



Marcel D.: Mein Leben während der Deportation nach Nürnberg 1942 – 1945



(Foto: privat)

Geboren am 30. Juni 1923 wurde ich zwangsverpflichtet, als ich in einer Schuhfabrik in Belgien arbeitete.

Dauer der Deportation: Ununterbrochen vom 30.11.1942 bis 06.05.1945

Aufnahme in Nürnberg: Nach den Formalitäten (Überprüfung, Fotos, Dokumente etc.) Abmarsch ins Lager.

Adresse des Lagers: DAF-Lager Nürnberg-West, Dieselstraße B.6.A. [Baracke 6A?], Deutschland.

Wir wurden in Baracken untergebracht, die jeweils in drei Räume mit 10 Stockbetten für 20 Personen pro Raum unterteilt waren. Eine gemeinsame Waschgelegenheit für das ganze Lager mit kaltem Wasser, was im Winter sehr brutal war. Im Laufe der Monate waren die Räume und vor allem die Schlafdecken voller Läuse, Flöhe und Wanzen, die verhinderten, daß wir uns nach der Arbeit ausruhen konnten.

Essen: Es gab eine Gemeinschaftskantine für das ganze Lager, in der man Essen gegen Coupons erhielt. Das Essen wurde in Emailschüsseln ausgeteilt. Suppe mit Kohlrüben und Kartoffeln, die direkt aus dem Silo kamen und deshalb noch ihre Schale hatten und mit Strohstücken versetzt waren, dazu ein kleines Stück Wurst. Wenn die Kartoffeln verdorben waren, gab es keine Alternative, denn es gab keinen Ersatz. Das Ergebnis: Hunger. Das Brot wurde in Säcken der Wehrmacht angeliefert, die oftmals mit Schimmel bedeckt waren. Alles in allem eine unzureichende Ernährung. Es kamen keine Pakete, um diesen Mangel an Nahrung zu kompensieren, nur manchmal eine Sendung von denjenigen meiner Familienmitglieder, die zu jener Zeit noch ledig waren.

Arbeitsort: Die Stelle, wo sich die Fabrik befand, war gegenüber des Lagers. Es handelte sich um die Firma Rathgeber & Co., Spezialfabrik für Transformatoren, in Dieselstrasse.



(Foto: privat)

Etwa hundert Personen waren dort beschäftigt, davon etwa zehn Deutsche, die als Führungskräfte, Vorarbeiter und Angestellte überwachten. Die Arbeiter waren unterschiedlicher Nationalität, Belgier, Franzosen und ukrainische Frauen. Der Arbeitstag begann um 6 Uhr und dauerte bis 18 Uhr, das heißt 12 Stunden, manchmal auch mehr, je nach Arbeitsanfall. Es handelte sich um die Konstruktion großer Ölbadtransformatoren, die für die Armee bestimmt waren, um die Scheinwerfer mit Strom zu versorgen, die der Entdeckung von Aufklärungs- und (später) Bombenflugzeugen dienten. Bei der Arbeit erfuhr ich keine brutale Behandlung, das deutsche Personal war sehr korrekt.

Gehalt: Reduziert auf praktisch nichts nach Abzug der Belastungen, die von Amts wegen für 'Unterbringung', 'Verpflegung' und Sozialbeiträge erhoben wurden, insgesamt nur 70 Pfennig in der Stunde.

Krankheiten: Ich bin an den Händen in einem Krankenhaus der Stadt operiert worden, wo es Nonnen gab, denn Verletzungen durch die Kabel und Verbindungsstücke der Transformatoren, die mit Öl übergezogen wurden, hatten zu einer ernsten Infektion zwischen den Fingern geführt, die mich am Arbeiten hinderte. Danach bekam ich eine Furunkulose an den Beinen, von der ich immer noch Spuren trage und unter der ich damals sehr litt, allerdings ohne eine große Behandlung.

Moralisch: Während der ganzen Zeit wurde die Post zwischen Belgien und mir zensiert und schließlich ganz unterbrochen nach der Landung der Alliierten, was mich ohne Nachricht von meiner Familie sein ließ und umgekehrt. Wir wußten voneinander nicht einmal, ob der Andere noch am Leben war, was ich als sehr schmerzlich empfand. - Zahlreiche Bombardements auf das Lager, die Fabrik und die Umgebung. Im Lager hoben wir Gräben aus, um darin Schutz zu finden vor den Bombensplittern und anderen [herumfliegenden] Gegenständen. Ich für meinen Teil wurde dreimal unter Erde und Sand verschüttet während die Leichen der Opfer um mich herum lagen. - Ich hatte keine Kleidung mehr und keine Fußlappen als Ersatz für Socken. Die Situation verschlimmerte sich noch: Nach einem Luftangriff auf die Stadt kamen Soldaten uns holen, damit wir die Opfer und Möbel aus den zerstörten Häusern bergen. Dies war für jemanden in meinem Alter schwer zu ertragen. - Die Gegebenheiten waren günstig für Luftangriffe, denn das Lager befand sich zwischen einer Eisenbahnlinie und Fabriken.

Die Fotos konnten dank der Komplizenschaft eines meiner Vorarbeiter in der Fabrik aufgenommen werden.

19. Januar 2000

Marcel D.

Übersetzung aus dem Französischen von Gerhard Jochem, September 2002